



Education and Culture

Socrates



COMENIUS 2.1 ACTION

Qualification of educational staff
working with hearing-impaired children
(QESWHIC)

Studienanleitung 8

Susann Schmid-Giovannini

AVT -
Therapiebeispiele und -pläne

Inhalt

Einleitung	3
Der Beginn der Therapiestunden.....	4
Spielsachen, mit denen Sprechlaute eingeübt werden können	6
Therapieplan für Elihu	14
Therapiekinder, bei denen die Therapie vor dem ersten Lebensjahr begonnen wurde	25

Einleitung

Die folgenden Beispiele von auditiv-verbale Therapiestunden sind ein Beispiel dafür, wie diese Art der Therapie im Internationalen Beratungszentrum für Eltern hörgeschädigter Kinder durchgeführt wird. Sie könnten überall dort angewendet werden, wo auditiv-verbale Therapie die Leitlinie zur Erziehung hörgeschädigter Kinder ist. Die Therapieanleitungen müssen so flexibel und anpassungsfähig sein, dass sie unter den verschiedensten Umständen angewendet werden können. Gleich, in welcher Umgebung sich ein Kind befindet. Wenn ein Therapeut und die Eltern die Grundelemente des Erlernens der Lautsprache über das Hören verstanden haben und entsprechend anwenden, sind die Möglichkeiten der Übertragung von in der Therapie gezeigten Übungen auf Tätigkeiten des täglichen Lebens grenzenlos. Für jede der in den folgenden Beispielen beschriebenen Übungen und Spiele gibt es zahllose Möglichkeiten, sie beim normalen täglichen Tun im Elternhaus anzuwenden. Die besten Übungen sind jene, die in einer gelösten Atmosphäre, beim normalen Spiel des Kindes, bei Tätigkeiten, welche ihm etwas bedeuten, durchgeführt werden. Es gibt viele Geräusche im täglichen Leben, auf die ein Kind aufmerksam gemacht werden kann. Auch der Reißverschluss an seiner Jacke macht ein Geräusch, der Schuh, der auf den Boden fällt, der dicke Druckknopf auf Mamas Tasche. Die besten Anregungen erhält man dann, wenn man selbst genau auf die Geräusche horcht, welche durch jede Tätigkeit erzeugt werden.

Kleinstkinder halten sich besonders gerne in der Küche auf, räumen mit Begeisterung Töpfe und Pfannen aus den Schränken. Wenn man mit den Fingern leicht auf diese Töpfe trommelt, ergibt sich Rhythmus und verschiedene Töne. Wasser kann man in einen Topf tropfen lassen: ‚horch! Tap - tap - tap macht der Tropfen‘. Und sch..... das Wasser, wenn der Topf gefüllt wird.

Auch das Schneiden von Rüben und Kartoffeln kann man hören. Dazu kommt die Sprache: ‚Mama schneidet die Karotten. Mmm du isst so gerne Karotten‘.

Wir gehen auch im Zentrum in die Küche und machen zusammen mit den Eltern Übungen, wie oben beschrieben. Auch mit den älteren Kindern und deren Eltern benützen wir die Küche zwischendurch als ‚Therapieraum‘, üben dabei die Bezeichnung der Lebensmittel und die Benennung der verschiedenen Tätigkeiten, besprechen woher alle Lebensmittel kommen u.s.w.

Der Beginn der Therapiestunden

Das Zentrum hat keinen Warteraum eingerichtet. Es wird zwischen den einzelnen Stunden so viel Zeit gelassen, dass jedes Kind an der Eingangstüre empfangen werden kann. Während des Ablegens von Mänteln, Jacken, Mützen und dem Wechseln der Schuhe gibt es viele Gelegenheiten, die Eltern immer wieder auf die Wiederholung der Namen der Kleidungsstücke aufmerksam zu machen, eventuell neue Kleidungsstücke zu bewundern und zu besprechen, Fragen darüber zu stellen. Oftmals beginnen die Eltern bereits an der Türe über Erlebnisse mit dem Kind oder dessen Fortschritte zu berichten, die älteren Kinder stürmen meist mit einer Neuigkeit herein oder bringen ein neues Spielzeug mit, Steine oder Blätter, die sie gesammelt haben.

Das Therapiezimmer befindet sich ein Stockwerk tiefer. Während wir die Treppe hinuntergehen, singen wir mit den Kindern, die schon gehen können, entweder: „Geh die Treppe runter und dann wieder rauf. Trip-trap trip-trap und dann wieder rauf, trip-trap trip-trap und dann wieder rauf.“ Oder im Dialekt „eis-zwei Bei für Bei.“ Manchmal bringen auch die Mütter oder Grosseltern entsprechende Sprüchlein mit, die sie zu Hause bei der gleichen Tätigkeit singen.

Bei den Babys bleibt es bei einem „trip-trap“, sofern die Mütter nicht noch viel zu berichten haben.

Den Berichten der Eltern muss höchste Aufmerksamkeit gewidmet werden. Auch ihre Fragen während der Therapiestunde haben immer Vorrang, denn die Antworten kann man sehr oft nicht nur mündlich erklären, sondern gleich praktisch zeigen.

Zu den Therapiestunden kommen sehr oft nicht nur die Eltern, sondern auch Grosseltern, Verwandte, die oft bei dem Kind sind, Geschwister und Nachbarskinder, die wissen wollen, was in so einer Stunde geschieht. Wir begrüßen diese Beteiligung. Je mehr Personen aus der Umgebung des Kindes lernen, dass auch das Kind mit einer Hörschädigung Sprache über das Ohr aufnehmen kann, desto natürlicher werden sie sich ihm gegenüber verhalten, mit ihm sprechen und die Möglichkeit zur Integration bieten.

Mit Babys, die noch nicht sitzen können, findet der grösste Teil der ‚Therapie‘ am Boden statt, entweder in ihrem Tragkörbchen oder auf einer Decke. Eltern und Therapeutin sitzen ebenfalls am Boden um das Kind herum. Geschwister natürlich auch. Den Grosseltern bleibt die freie Wahl der Sitzgelegenheiten. Wir haben in dieser Situation viele Möglichkeiten, das Kind zum Horchen aufzufordern, seine Reaktionen zu be-

obachten. Die Therapeutin hat einige Spielsachen, die Geräusche erzeugen, hinter ihrem Rücken. Sie erzeugt mit einem davon ein Geräusch und abwechselnd sagt immer einer der Erwachsenen: „Ich höre etwas. Horch!“ Dabei wird das Kind nicht nur auf das Geräusch einer Rassel, einer Spieldose, eines quakenden Frosches aufmerksam gemacht, sondern gleichzeitig auf die verschiedenen Stimmen. Erst dann wird das Spielzeug dem Kind gezeigt, es darf sich kurz damit beschäftigen.

In dem Therapiezimmer hängt eine Uhr, die laut die halbe und ganze Stunde schlägt. Zu Beginn der Therapie nehmen wir das Kind auf den Arm und gehen zu der Uhr, zeigen auf sie und sagen ‚horch, ich höre die Uhr. Die Uhr schlägt.‘

Nach einigen Stunden können wir feststellen, dass das Kind ohne Aufforderung in seinem Spiel oder seiner Bewegung innehält und auf den Schlag der Uhr lauscht. Diese Uhr begleitet die Kinder während ihrer ganzen Therapiezeit. Zuerst lauschen sie, später drehen sie sich nach der Uhr um, sprechen ‚bum-bum‘ oder ‚bim-bam‘ zu ihrem Schlag, lernen im Laufe der Jahre die Schläge zählen und verkünden schliesslich: ‚Die Uhr hat ...mal geschlagen, wir müssen nach Hause fahren.‘

Diese Uhr ist ein gutes Beispiel, um den Eltern zu zeigen, wie sie das Kind auf die verschiedenen Geräusche in ihrem Heim aufmerksam machen können.

Das Wasser läuft, ein Kochtopf pfeift, das Telefon und die Türglocke läuten, Haustiere bellen oder miauen vielleicht. Auf alle diese Geräusche soll das Kind aufmerksam gemacht werden.

Spielsachen, mit denen Sprechlaute eingeübt werden können

Sobald das Kind länger sitzen kann, nimmt es ein Elternteil entweder auf den Schoß oder es sitzt in einem Kinderstuhl beim Tisch, dazwischen auch auf dem Boden.

Entsprechend den Interessen des Kindes nehmen wir Tiere, Fahrzeuge oder andere Spielsachen.

Tiere: Die Therapeutin hat unter dem Tisch einen Korb mit Tieren, die sich bewegen. Sie sagt: „Horch, wer kommt denn da? Wer macht denn muh?“ Eltern antworten: „Muh-muh macht die Kuh. Da kommt eine Kuh!“ Die Therapeutin hat die Kuh inzwischen auf den Tisch gestellt und diese bewegt sich auf das Kind zu. Diese Kuh bleibt immer wieder stehen, reißt das Maul auf und macht ‚muh‘, was von Eltern und Therapeutin wiederholt wird.

Anleitung: besuchen Sie mit dem Kind einen Stall. Bleiben Sie auf der Heimfahrt bei der Wiese oberhalb des Zentrums stehen und beobachten ein wenig die Kühe. Beobachten Sie mit dem Kind auch die folgenden Tiere so weit als möglich. Wiederholen Sie dabei die Tierlaute. Gebrauchen Sie die Sprechlaute aber auch zwischendurch als Ausruf: ‚Ah, die Sonne scheint warm!‘

‚O-oh, was hast denn du da?‘ ‚I, ist das kalt!‘ ‚Aua-ua!‘

Therapeutin nimmt den Hund. „Wer bellt denn da wau – wau, wau – wau?“ Eltern antworten wieder und wiederholen. Der Hund kommt auf den Tisch. Auch er läuft zu dem Kind, bleibt stehen und bellt. „Hörst du wie der Hund bellt? So laut macht der wau – wau. Eltern: „So wie unser Tino. Der bellt auch wau – wau – wau – wau“. Therapeutin: „Wo ist der Tino?“ Mutter legt das Erlebnisbuch des Kindes auf den Tisch, in dem ein grosses Bild ist, welches das Kind mit dem Hund der Familie zeigt. Therapeutin liest vor: „Das ist Tino. Gianluca hat Tino so lieb. Tino bellt wau – wau“. (Das Erlebnisbuch wird begonnen, sobald das Kind richtig auf Bilder schaut. Der Text wird geschrieben, damit auch andere Familienmitglieder oder Freunde immer wieder den gleichen Text zu dem gleichen Bild sprechen.)

Ziege, Esel, Pferd, Schaf.....ein Bär, der auf Rollschuhen läuft: ‚mmmmmm brummt der Bär und läuft zur Mama.‘ ‚Hallo Bär, komm zu Marco!‘ Mmmmmmm läuft der Bär zu Marco.

Eltern und Therapeutin sitzen links und rechts neben dem Kind. Abwechselnd ahmen die Eltern oder die Therapeutin einen Vogelpfiff nach. Entweder mit dem Mund oder mit einer Pfeife, die eine Vogelstimme wiedergibt. Bei dieser Übung kann man gut beobachten, wie das Kind den Ton lokalisiert, sich der Richtung zuwendet, aus der das Pfeifen kommt. Nach jedem Pfiff erhält das Kind einen bunten Vogel von der Person, die gerade gepfiffen hat. Das können auch die Grosseltern in etwas grösserer Entfernung sein. Der Vogel wird aufgezogen und hüpfet auf dem Tisch oder dem Boden herum.

Anregung: mit dem Kind auf Vögel im Freien horchen. Die Vögel beim Futterhäuschen im Garten beobachten. Besprechen, warum sie kommen, was sie fressen, dass sie Körner picken, welche Farben ihre Federn haben.

Was pfeift noch? Der Wasserkessel, die Trillerpfeife, die Blockflöte.

Horch, der Kessel (die Kanne..) pfeift. Einfach nur horchen lassen.

Vielleicht pfeift ein Elternteil ein Lied.

Pfeifen ist auch eine Anregung zum Blasen. Blasen ist für das spätere Sprechen wichtig. Das Kind kann das nicht gleich. Es wird Watte, die wir über den Tisch blasen, mit den Händen fangen, Seifenblasen aus der Luft zu fangen versuchen.

Dabei lachen und sich freuen. Blasen ist ebenso wie saugen und kauen eine vorsprachliche Fähigkeit, der wir grosse Bedeutung beimessen.

Die Eltern können auf seine Hand blasen, in der es ein Stück Papier oder die Watte hält, auch einmal auf seine Haare. Nicht drängen!

Noch eine Bemerkung: **Spielzeug ist dann pädagogisch wertvoll, wenn es den Kindern Spass macht, Hören und Sprechen anregt.**

Fahrzeuge

In der Schweiz fahren noch viele Postautos. Sie unterscheiden sich von anderen Bussen durch ihre gelbe Farbe und dem aufgemalten Horn. Wieder hat die Therapeutin verschiedene Fahrzeuge im Korb unter dem Tisch.

„Tü – ta – to Postauto“ ist ein Ruflied, das in den Spielgruppen gesungen wird. Es passt für unsere Hörübungen ausgezeichnet. Eltern: „Oh, ich höre das Postauto. Tü – ta - to. Wo ist es?“ Wir schauen alle unter den Tisch, suchen das Postauto, singen nochmals das Lied, „da ist das Postauto“, das Kind fährt mit dem Fahrzeug über den Tisch oder eine Runde am Boden.

Hinter dem Parkplatz des Zentrums führt eine Eisenbahnlinie vorbei. Jede halbe Stunde kreuzen sich dort zwei Züge. Während der Sommermonate fahren sogar Dampflokomotoren.

tiven. Bei der Ankunft und Abfahrt erleben die Kinder diese Züge fast immer. Wir spielen darum auch mit einem Zug, der im Kreis fährt, von der Therapeutin zum Kind „sch – sch – sch – sch uuuuu“, vom Kind zu den Eltern mit den gleichen Lauten und zu allen, die gerade um den Tisch herum sitzen.

Anregungen zu speziellen Übungen können verschiedene Quellen haben. Gelegenheiten wie der Zug sollen von den Eltern ausgenutzt werden. Welche Fahrzeuge befinden sich in ihrer Umgebung? ‚Horch, ich höre etwas! Oh, da kommt ein Polizeiauto.‘

Mit welchen Fahrzeugen spielt ihr Kind am liebsten? Machen sie verschiedene Geräusche zu den Fahrzeugen. ‚Brrr‘ das Auto fährt schnell. Stop!‘ ‚Tak-tak-tak-tak kommt der Traktor.‘ ‚A-ü, a-ü...Achtung, der Krankenwagen kommt.‘

Wichtig! Sprechen sie zu ihrem Kind immer in normaler Sprache, in guten Sätzen. Auch wenn sie glauben, dass es noch nicht versteht, was sie sagen. Das normal hörende Kind versteht auch nicht gleich alles, was zu ihm gesprochen wird. Trotzdem sagt die Mutter z.B. zu ihm: ‚Komm, Mama zieht dir die Jacke und die Schuhe an. Wir gehen einkaufen. Oh, ich brauche ja noch mein Portemonnaie! Wo habe ich es nur hingelegt?‘ Es ist Sprache, die immer wieder in den täglichen Begebenheiten gebraucht wird und die auch das Kind mit einer Hörschädigung aufschnappen lernt, sobald es auf das Hören sensibilisiert wurde, die Hörlaute unterscheiden und nachahmen kann.

Marco (18 Monate) wollte in der Therapiestunde immer einen bestimmten Traktor mit Anhänger. Wir luden alle Tiere darauf und imitierten dabei nicht nur deren Laute, sondern sagten auch ‚eh – hop steig ein, uh du bist schwer...‘ Der Traktor fuhr schliesslich mit ‚Achtung, fertig, los‘ ab. Das Spiel wurde mit der Zeit zum Transport von Futter für die Tiere, ‚lade Mais auf den Traktor, lade Heu auf den Traktor‘ von Bausteinen, ‚der blaue Stein wird aufgeladen...‘ u.s.w. ausgedehnt. Das Futter wurde in den Stall gebracht, mit den Bausteinen etwas gebaut.

Da die Familie nahe eines Bauernhofes lebte, beobachteten die Eltern mit Marco alle Arbeiten des Bauern, Fotos für das Erlebnisbuch wurden gemacht, diese wieder in der Therapiestunde angeschaut, das Erlebte nachgespielt und erweitert.

Für die Entwicklung des Selbstvertrauens der Eltern ist es wichtig, dass jede ihrer Anregungen aufgenommen und für die Therapie ausgenutzt wird. Dazu gehören auch die speziellen Ausdrücke der Familie, die ortsüblichen Bezeichnungen. Die Therapeutin fragt darum die Eltern wie sie einen Gegenstand benennen: sagen sie Besen, Feger, oder Wischer? Nehmen sie den Lappen oder Lumpen? Was sagen sie wenn....

Der Traktor wurde bei Marco Ausgangspunkt für alle Fahrzeuge, das Spiel mit ihnen führte zu Rollenspielen, zum Erzählen von Geschichten mit Bilderbüchern.

Marco hatte bis zum dritten Lebensjahr eine altersentsprechende Sprache über das Hören erworben. Er begann allein auf Geräusche und deren Unterschiede zu horchen. Da er nahe des Flughafens von Zürich lebte, donnerten während des ganzen Tages Flugzeuge über seinen Wohnort. Marco erkannte sehr bald die Unterschiede der verschiedenen Typen dem Geräusch nach. Der Vater besuchte darum öfters mit ihm den Flughafen und Marco erklärte der Therapeutin eines Tages: ‚Horch, jetzt kommt die Boing...‘

Kreisel

Die kleinen Kreisel, die sich nicht nur drehen, sondern dabei auch lustige Figuren auf einen grossen Bogen Papier malen, sind bei fast allen Kindern sehr beliebt. Eltern und Therapeutin singen dazu das schon erwähnte Liedchen ‚Kreisel, Kreisel dreh dich rum.....‘ Die Therapeutin hält dazu immer zwei Kreisel gleichzeitig hoch und fragt: ‚Willst du den roten oder den blauen Kreisel?‘ Wenn das Kind nicht gleich versteht, was es machen soll, greifen die Eltern ein: ‚Ich möchte den roten Kreisel drehen sehen.‘ Langsam lernen die Kinder dabei auch die Farben kennen. Während der Kreisel sich dreht, singen Eltern und Therapeutin das Liedchen. Mit dem Ruf ‚stop‘ wird der Kreisel angehalten, zuerst von den Erwachsenen, sehr schnell danach von dem Kind.

Anleitungen. Wer zu Hause keine Kreisel hat, kann z.B. auch einen grossen Knopf drehen, einen Bierdeckel, einen Untersatz. Die Farben können bei den Kleidungsstücken benannt werden: ‚gib mir die roten Socken, ich ziehe dir die blaue Jacke an...‘

Fingerspiele: ‚Ich rühr, ich rühr, ich rühr einen Brei und gib ein Stückchen Zucker drein.‘ In der Handfläche des Kindes dazu mit dem Zeigefinger kreisförmige Bewegungen machen. Kann auch mit Puppen gemacht werden, wenn dem Kind die Bewegung in seiner Hand unangenehm ist.

Kommt eine Maus, läuft über das Haus...

Kniereiterliedchen: Hoppe, hoppe Reiter....

Hab dem Pferd ein Eisen aufgeschlagen, hab einen Nagel zu viel eingeschlagen, muss ihn wieder rausgraben. (Auf die Fusssohle des Kindes klopfen, bei ‚rausgraben‘ ein wenig kitzeln.)

Kevin, bei Beginn der Therapie 8 Monate alt, mit Hinterohrgeräten versorgt, reagierte auf keine Höreindrücke. Es wurde ein Implantat vorgeschlagen, die Operation erfolgte 2 Monate später. Nach der ersten Einstellung konnte bereits ein Aufhorchen des Kindes festgestellt werden, seine Augen suchten das Geräusch.

Da die Eltern gleich zu Beginn der Therapie darauf aufmerksam machten, dass Kevin Stofftiere ablehnt, Tieren gegenüber ängstlich ist, nahmen wir Fahrzeuge, einen Clown, der auch Musik macht und den wir immer mit ‚ella hop‘ auf den Tisch hüpfen liessen, ein Männchen, das auf eine Leiter kletterte und zu dem wir ‚auf die Leiter, auf die Leiter‘ sprachen, wenn es oben angelangt war, ‚Achtung, fertig, los‘ und liessen es runter purzeln. Kleine Bälle, die zu den verschiedenen Sprechlauten aus einem Papprohr rollten, irgendwo im Zimmer landeten und mit ‚wo ist der rote Ball? wo ist der blaue Ball?‘ gesucht und wieder in das Rohr gesteckt wurden. (B wird besonders geübt). Ein Hangelmann, den man mit zwei Schnüren hochklettern lassen kann (‚auf, auf, auf – iiiiii kommt er runter‘) und ähnliche Spielsachen ermöglichten es, sowohl die Aufmerksamkeit auf das Hören als auch das Unterscheiden der wichtigen Laute zu üben.

Die Eltern machten zuerst fast die gleichen Übungen zu Hause. Sie borgten sich das Spielzeug jeweils aus. Erst als sie von der Hörfähigkeit des Kindes überzeugt waren, übertrugen sie die in der Therapie erhaltenen Anregungen auf Tätigkeiten des täglichen Lebens.

Verschiedene Karussells, die alle eine Spieldose eingebaut haben, begeisterten Kevin. Wir sangen beim Aufziehen des Werkes: „Karussell, Karussell, dreh dich rum, didl dadl dodl dum dum dum“

Kevin freute sich, begann aber erst nachzusprechen, als die bunten Kreisel zum Einsatz kamen. Er konnte ganz schnell die Farbe angeben (au –blau, ot –rot, üüü ü – grün, lili – lila).

Sobald Kevin in das Therapiezimmer kam, ging er zu dem Schrank, in dem die Kreisel aufbewahrt sind, klopfte an die Schranktüre und rief ‚ eiel –eiel.‘

Die Eltern kauften diese Kreisel. Inzwischen hatte die Mutter aber so viel Selbstvertrauen gewonnen, dass sie die Übung nicht nur nachahmte, sondern erweiterte. Sie fragte z.B. „Wo soll der Kreisel tanzen? Oben oder unten, links oder rechts oder in der Mitte?“ Natürlich zeigte sie diese Positionen zuerst. Kevin lernte die Begriffe sehr schnell und konnte sie nach kurzer Zeit selbst anwenden.

Anregung: die Begriffe auf das tägliche Leben übertragen. ‚Deine Socken liegen links in der Schublade. Ganz oben auf dem Baum sitzt der Vogel. Schlüpfte in den rechten Ärmel. Oh, der Knopf in der Mitte ist abgerissen.‘

Bewegungsspiele: Klatsch, klatsch, klatsch in die Hände, dreh dich einmal rum..

Stampf, stampf, stampf mit den Füßen, dreh dich einmal...

Hüpf, hüpf, hüpf in die Höhe, dreh dich einmal rum...

(Wird gesungen)

Das Kind macht zuerst nur unsere Bewegungen nach. Manchmal sogar nur teilweise. Die Eltern sollen nach einiger Zeit, wenn das Kind in ihrer Nähe ist, mitten im Tag nur das Lied singen, sich nicht dazu bewegen. Fängt das Kind an, die Bewegungen zu machen, sich nur zu drehen oder zu klatschen, dann hat es das Liedchen bereits ‚gespeichert‘ und wird es eines Tages auch singen.

Wiederholung ist wichtig.

Das gilt sowohl für die Sprechlaute als auch für alle Begriffe und Satzformen, welche das Kind lernen soll. Wiederholung darf nicht langweilig werden.

Tiere und andere Spielsachen können in einem Sack stecken, wir halten den Sack an unser Ohr, horchen während die Mutter z.B. ‚muh‘ ruft. ‚O, im Sack ist die Kuh! Komm heraus. Komm heraus!‘ Oder wir lassen den Frosch im Sack quaken. ‚Ich glaube, da ist ein Frosch im Sack. Pass auf, gleich hüpfte der Frosch heraus. Quak! Da ist der Frosch.‘ Mit jedem Spielzeug wird anschliessend kurz gespielt. Die Kuh kann vielleicht auf die Wiese gehen, der Frosch hüpfte in den Teich. Wir haben immer eine Landschaft bereit, die auf eine Platte aufgebaut ist und jederzeit heruntergenommen werden kann.

Spielzeug kann bereits im Zimmer versteckt sein, wenn ein Kind zur Therapie kommt. Besonders seine Lieblingsspielsachen. Wir öffnen den Schrank, nehmen einen Korb, in dem sich normalerweise die Dinge befinden: ‚Oh, der Korb ist leer! Ganz leer! Wo ist.... Schau unter dem ... auf dem... in dem....‘

Puppen an- und ausziehen und dabei Kleidungsstücke benennen.

In Bilderbüchern Dinge suchen.

Aufkleber auf ein Blatt Papier kleben. ‚Nimm das Auto und klebe es auf. Nimm den Apfel und klebe ihn auf.....‘ Eine Übung, die bis zum Schulalter beliebt ist, bei der aber selbstverständlich die lautsprachliche Aufforderung angepasst wird.

Z.B. ‚Deine Schwester hat morgen Geburtstag. Möchtest du ihr nicht eine schöne Karte machen? Was könnte man auf eine Geburtstagskarte kleben?....‘

Neben den erwähnten Spielen gibt es natürlich noch viele Möglichkeiten, um Kindern zum Horchen, Hören, Verstehen, Wiedergeben von Lauten und Sprache zu helfen. Es bedarf dazu keiner teuren Spielsachen! Viele Eltern bringen uns Spielsachen, mit denen ihr Kind nicht mehr spielt, die wir wieder an andere Kinder weitergeben. Man kann aber auch mit einer Kartoffel Sprechlaute und Sprache lernen üben. (Brr, die Kartoffel ist schmutzig! Oh, die Schale ist lang!) Alles was es braucht, ist ein wenig Fantasie.

Elterngruppen geben in dieser Hinsicht viele wertvolle Anregungen. Die originellsten, die wir je erhielten, kamen von einer Bäuerin mit 9 Kindern, wovon das Jüngste gehörlos war. Aber auch ältere Geschwister haben oft tolle Ideen und sind natürlich stolz, wenn diese in die Therapie aufgenommen werden. Dass die vierjährige Marianne nicht mehr ‚das rote Auto‘ sagte, sondern ‚der rote Volkswagen‘ oder ‚der graue BMW‘, war nicht das Resultat von Therapiestunden, sondern der Einfluss des älteren Bruders, der ihr nur dann erlaubte mit ihm zu spielen, wenn sie die Autos auch richtig benennen konnte. Er brachte ihr die Marken bei.

Die Gliederung einer Therapiestunde:

- Bericht von Mutter und /oder Kind.
- Feststellen ob Hörgeräte/CI gut funktionieren.
- Gezielte Hörübungen.
- Erlebnisbuch besprechen sobald dieses geführt wird.
- Rollenspiel, zuerst mit einem Tier oder einer Puppe, einem Fahrzeug, je nach Sprachzustand kurze Szenen mit Biegepuppen, Kasperfiguren. Puppenhaus, Kaufmannsladen, Wald, Zoo, Zirkus... Diese Spiele richten sich nach den Erlebnissen des Kindes, sind also Teil des Besprechens des Erlebnisbuches.
- Rhythmisch musikalische Übungen
- Erzählen einer Geschichte. Beginn mit einzelnen Bildern, bis zur vorgelesenen Geschichte. Fragen dazu.

Die aufgeführten Punkte vermischen sich natürlich, werden nicht nach Minuten einzeln durchgenommen. Die gezielten Hörübungen sind meist Teil der Überprüfung, rhythmisch musikalische Übungen, Lieder und Gedichte können überall eingeflochten werden. Erlebnisse während der Therapiestunde werden aufgegriffen und für die verschiedenen Übungen benützt. Hat das Kind vielleicht in seinem Erlebnisbuch eine Eintragung über einen Besuch im Zirkus, doch weil es gerade zu schneien beginnt, interessiert es sich mehr für den Schnee, dann singen wir: „Schneeflöckchen, weiss Röckchen, jetzt kommst du geschneit...“ und sprechen vom Schnee, suchen eventuell eine entsprechende Eintragung im Erlebnisbuch, in einem Bilderbuch.

Wir beenden jede Therapiestunde mit einem Spiel. Die Kleinsten dürfen Kugeln über eine Kugelbahn rollen lassen.

Es folgen Spiele zu zweit: Pinguin ist sehr beliebt. Zwei Spieler. Jeder hat drei Pinguine. Diese watscheln über eine Rutschbahn auf ein Karussell, das sich dreht. Wer zuerst alle drei Pinguine auf dem Karussell hat, hat gewonnen. Wir gratulieren dem Sieger.

Würfelspiele mit Farben, mit Punkten, mit einem Würfel und mit zwei, Domino, Spiele, bei denen man zwischendurch Anweisungen lesen und befolgen muss und Spiele wie ‚lass den Papa pennen‘, die schallendes Gelächter hervorrufen. Vor dem Verlassen des Therapiezimmers singen wir noch ein Abschiedslied: ‚Lebet wohl, lebet wohl, kommt gut heim.‘ (Es wird mit Schweizer Kindern im Dialekt gesungen –chömed guet hei.)

Die Eltern schreiben während der Therapiestunde die angegebenen Übungen und Ratschläge mit. Die Videokamera läuft in jeder Stunde mit. Die Aufzeichnungen dienen zum Überprüfen der Therapie, Kopien können von den Eltern nach Hause genommen werden, mit deren Einverständnis werden sie auch anderen Eltern gezeigt. Die Eltern machen sich auch zu Hause kurze Notizen über die Fortschritte oder Schwierigkeiten des Kindes, wer kann, macht auch Videoaufnahmen von Situationen im Elternhaus, die von der Therapeutin ausserhalb der Therapiestunde angeschaut werden.

Therapieplan für Elihu

Elihu ist jetzt sieben Jahre alt, besucht die erste Klasse einer Regelschule und hat laut Aussage der Lehrerin einen grösseren Wortschatz als seine hörenden Klassenkameraden. Er kann dem Unterricht mühelos folgen, spricht Schriftdeutsch ebenso gut wie Schweizerdeutsch, kann schon fließend lesen, rechnet bis 20 ohne Schwierigkeiten. Er schreibt noch abwechselnd mit der linken oder der rechten Hand.

Elihu war vier Jahre alt, als er zu mir zur Therapie kam. Er besuchte zu dieser Zeit eine Spielgruppe in der Gehörlosenschule, hatte Therapie bei einer Logopädin, einer Audiopädagogin und einem Therapeuten für ‚Frühschriftsprache‘. Er hatte bereits ein Cochlea Implantat. **Die Mutter durfte bei den verschiedenen Therapien nicht dabei sein. Es wurde ihr anschliessend berichtet, was sie sehr unsicher machte.**

Die Reaktion auf Umweltgeräusche war schon recht gut, doch Elihu konnte keinen einzigen Sprechlaut nachsprechen. Er riss bei A den Mund weit auf, doch es kam kein Laut. Als ich ihm nahe an seinem Mikrophon ein S vorsagte, versuchte er sofort dieses nachzuahmen, was ihm auch nach wenigen Versuchen gelang. Die Mutter war recht erstaunt und bemerkte, dass dieser Laut noch nicht geübt worden war.

Elihu hatte zu dieser Zeit noch gar keine Sprache, er machte einfache Gebärden. Gab aber auch beim Spiel keinen Laut von sich.

Ich bat die Mutter, sich hinter Elihu zu stellen. Dann drehte ich mich um und forderte die Mutter auf, mich zu rufen. Auf meinen Namen drehte ich mich blitzschnell um und rief „Hallo, Elihu!“ Wir tauschten die Rollen: die Mutter drehte sich mit Elihu um und ich rief „Elihu!“

Zuerst schaute der Junge uns nur verwundert an. Doch nach einigen Wiederholungen begann er laut zu lachen, horchte sichtlich gespannt, bis sein Name gerufen wurde.

Ich tauschte mit der Mutter den Platz und rief für Elihu: „Mama“.

Anregungen für die Mutter.

Immer den Namen des Kindes rufen, noch ehe er sie sehen kann. Die Sprechlaute mit Tieren einüben, welche Elihu kennt. Gemeinsam den Vater rufen.

Erst in der dritten Therapiestunde versuchte Elihu seine Stimme einzusetzen. Wir machten ein Kleinkinderspiel „guguck“ hinter sämtlichen Vorhängen im ganzen Haus.

Anregungen: die Mutter sollte das Alter des Kindes bei dem Erlernen der Sprechlaute nicht berücksichtigen, die verschiedenen Stufen mussten nachgeholt werden. Wichtig war, dass ihm das Spiel Spass machte, er es wiederholen wollte.

Es sollte nicht mehr in verkürzten, einfachen Sätzen gesprochen werden. ‚Schuhe anziehen‘ sollte z.B. mit ‚Elihu komm, zieh deine Schuhe an‘ ersetzt werden.

Genau nach einem Monat konnte Elihu die Sprechlaute nicht nur erkennen, sondern auch klar und deutlich sprechen. Er benannte Tiere und Fahrzeuge damit. Bei nasalen Lauten hatte er noch Mühe. Wir machten Übungen mit ma-me-mu-mo-mi und daraus ein Bewegungsspiel, da Elihu einen grossen Bewegungsdrang hatte.

Anregung: das Bewegungsspiel auch zu Hause machen. M am Anfang eines Wortes nicht zu laut sprechen, da Elihu es sonst als B versteht.

Wir begannen mit den ersten Geschichten: Max und die Lampe, Max und das Auto....Ich erzählte ihm eine Geschichte zuerst zu den Bildern im Buch, dann spielten wir sie. Elihu ‚sagte‘ die Wörter und die Handlung förmlich auf. Doch er sprach noch kaum nach. Erst vier Wochen später begann er nachzusprechen; gleich mit Sätzen. ‚Da ist Max. Max schaut auf Lampe.....‘ Natürlich war die Artikulation noch nicht exakt, Wörter wurden ausgelassen.

Anregungen. Vorläufig nicht auf die Artikulation achten. Die Verbesserung kommt mit der Entwicklung des Hörens und Sprechens. Mit Freude aufnehmen, was immer Elihu äussert, loben, antworten und nicht zum besseren Wiederholen auffordern. Die Sprechlaute weiter üben. Gib mir, nimm, wo ist..

Nach weiteren zwei Monaten reagierte Elihu auf seinen Namen mit ‚ja‘, rief seine Eltern, benannte die meisten seiner Kleidungsstücke, wollte nicht mehr angefasst werden, wenn man zu ihm sprach, lehnte den dauernden Blickkontakt ab, der bis zum Beginn der Therapie im Zentrum verlangt wurde.

Die Mutter hatte sich inzwischen von allen anderen Therapien getrennt. Elihu kam nur mehr zu mir.

Die Mutter hatte auch das Erlebnisbuch begonnen. Da sie selbst sehr gut zeichnet, verzichtete sie meist auf Fotos und malte die Bilder selbst. Elihu begann die Erlebnisse (Fahrt mit dem Tram, Füttern der Enten am See...) teilweise zu erzählen, zeigte ‚Elihu Buch‘ mit grosser Freude.

Anregung: Die Eintragungen im Erlebnisbuch immer wieder vorlesen. (Schulung des Gedächtnisses). Elihu aus verschiedenen Entfernungen rufen. Mit ihm üben, dass auch er aus einem anderen Raum die Eltern rufen kann und nicht zu ihnen kommen muss, ehe er Kontakt aufnimmt. Immer gleich antworten.

Als Elihu zur Überprüfung der Einstellung des CIs gehen musste, machten wir Konditionsübungen. Er musste verschiedene Aufsteckspiele, die auch von der Audiologin verwendet werden, nach dem Hören eines Sprachlautes aufstecken. Da ihm die Buchstaben durch die Frühlese-Therapie bereits bekannt waren, auch wenn er sie nicht benannte, nahm ich auch Holzbuchstaben, liess ihn ein A, E, I.. zum Ohr halten, sprach den Laut und liess ihn den Buchstaben ablegen. Ohne Aufforderung wiederholte Elihu den Laut.

Ich begann, ihm Rotkäppchen zu erzählen. Er hatte die Geschichte auf dem Tisch liegen sehen und wollte die Mappe anschauen. Ich hatte die Geschichte in sehr ausführlichen Bildern vor Jahren gemalt und für Lesebeginner in einfacher Sprache geschrieben.

Wir schauten uns das erste Bild an, suchten das Mädchen mit der roten Mütze aus dem Korb in dem sich die Biegepuppen befinden, schauten das zweite Bild an und holten die Grossmutter. Das dritte Bild zeigt das Haus der Grossmutter im Wald. (Die Oma wohnt in einem kleinen Haus mitten im Wald.) Dazu bauten wir den Wald auf, suchten die Tiere, die im Wald leben und natürlich auch den Wolf. Bild für Bild schauten wir an und stellten die einzelnen Szenen dar. Elihu war mit grosser Begeisterung dabei. Beim Vorlesen des Textes sprach er nach. Auch als die Tiere in den Wald kamen, ahmte er hop-hop für den Hasen nach, uuuuu für den Wolf, doch ansonsten genoss er sichtlich das ‚Schauspiel‘ ohne dass er sich lautlich dazu äusserte.

Die Geschichte begleitete uns über Monate. Elihu wollte sie immer wieder hören, spielte sie selbst zu Hause nach und war schliesslich fähig, sie auch spontan zu erzählen. Er hatte den Text auswendig gelernt, obwohl wir ihn nie dazu aufforderten.

Anregung. Im nahen Tierpark die Wölfe besuchen. Horchen, wie die Wölfe heulen. In den Wald gehen. Grosse und kleine Tiere im Wald beobachten. Kleine und grosse Häuser suchen.

‚Pass auf‘ in den Tageslauf einbringen. Böse – lieb nicht nur mit dem Wolf und den Personen der Geschichte üben. Bilderbuch wurde der Mutter mitgegeben, das böse und liebe Handlungen zeigt.

Nach fünf Monaten Therapie (4 volle Stunden pro Woche plus Beratungsgespräche am Telefon) kannte Elihu die Namen der Möbel und Toilette - Gegenstände, Esswaren die

daheim auf den Tisch kamen, Fussball und seine Kleidungsstücke. Wir waren beim Erlernen der Begriffe von den Eintragungen im Erlebnisbuch ausgegangen. Die Eltern richteten zusammen mit Elihu eine Wohnung für die Grosseltern ein, der Vater hat begonnen, mit ihm Fussball zu spielen.

Er reagierte gut und sicher auf Aufforderungen wie: ‚Schau, in dem Puppenhaus ist ein Zimmer leer. Hole einen Tisch, vier Stühle und den Bücherschrank und stelle alles in das Zimmer.‘

Seine Spontansprache bestand noch aus Zwei-bis drei-Wortsätzen. Die Artikulation war gut.

Anregungen: Satzbildung mehr Beachtung schenken. Erstens selbst gute Sätze sprechen, zweitens im Tageslauf immer den ganzen Satz wiederholen, wo es sinnvoll ist. Z.B. bei Tisch, beim Kochen, beim Anziehen.

Ich möchte Fleisch. Ich möchte Karotten. Ich möchte Kartoffeln...Gib mir bitte das Brot. Gib mir bitte die Wurst. Gib mir bitte den Käse....In die Suppe kommen Erbsen. In die Suppe kommt Lauch.....

Nach acht Monaten Therapie begann Elihu zu erzählen, was in seinem Erlebnisbuch festgehalten wurde.

Ich – du begann er richtig einzusetzen. Hatte Mühe, die Farben zu benennen.

Farbtest wurde gemacht. Unterscheiden konnte er die Farben gut.

Anregungen: Farben zu Hause suchen. Einen Regenbogen malen. Gesellschaftsspiele wurden angegeben. ‚Froggy‘, ein Spiel mit Farben wurde mitgegeben. Elihu nicht zum Mitsprechen anhalten! Auch nachsprechen soll er nicht im täglichen Leben, sondern antworten. Nachsprechen in der Therapie ist ein Test. Auch die Eltern sollen einen Satz, den Elihu gesprochen hat, nicht wiederholen, sondern antworten, das Gespräch weiterführen.

Überprüfung seiner Fähigkeiten nach einem Jahr Therapie.

- Hören: sehr gut entwickelt. Kann Sprache auch bei Nebengeräuschen verstehen.
- Sprechen: keine Artikulationsfehler, normale Prosodie, kann ausrufen und fragen im richtigen Tonfall.
- Sprache: erweitert seinen Wortschatz laufend, beginnt auch Wörter aufzunehmen, die nicht direkt zu ihm gesprochen werden, gebraucht zusammengesetzte Hauptwörter wie Baumstamm, einfache Satzformen werden fehlerlos spontan gebraucht. Begriffe wie oben - unten, links – rechts, warm – kalt – heiss, laut –

leise – zu laut, schnell – langsam, lieb, gut, böse, brav, fleissig, faul kennt er. ‚Warum‘ versteht er noch nicht. Wo, was wird gut eingesetzt.

- Rollenspiele: bei der Geschichte von Rudolf mit der roten Nase war erstmals ein richtiges Rollenspiel möglich. Mutter berichtet, dass sie zu Hause mit ihm einkaufen spielt, wobei er auch gut seine Rolle übernehmen würde.
- Reihenfolge von Bildgeschichten: machen noch Mühe.
- Geometrische Figuren einsetzen macht keine Schwierigkeiten. Puzzle 16 bis 25 Teile ohne Schwierigkeiten, wenn sich ein ihm bekanntes Bild ergibt. Bei mehr Teilen, und wenn diese nicht seinen Vorstellungen entsprechen, macht er nicht mehr mit, wird wütend.
- Malen: altersentsprechend, hält einen Stift noch nicht richtig, bessere Haltung mit dem Pinsel. malt sowohl mit der linken als auch mit der rechten Hand. Wechselt den Stift oder Pinsel.
- Etwas nach einer Zeichnung nachbauen gelingt gut bis 6 Elemente, bei 8 Elementen hat er Schwierigkeiten, kann sich aber auf die Aufforderung ‚schau genau‘ selbst verbessern.
- Grobmotorik: hat noch Mühe, Bewegungen harmonisch auszuführen. Klatschen und im Rhythmus dazu sprechen kann er noch nicht. Klatschen und gehen macht auch noch Mühe. Hat leichte Gleichgewichtsstörungen, Mühe auf einem Bein zu stehen.
- Die Fragen ‚warum‘ ‚wer‘ ‚womit‘ wurden besonders geübt. Wir nahmen dazu Bildgeschichten, die aus einzelnen Bildern bestehen. ‚Wer spielt auf dem Trottoir? Womit spielen die Buben? Warum erschreckt die Frau? Warum hat der Bub Angst?‘ Diese Fragen waren auch eine Hilfestellung bei der richtigen Reihenfolge der Bilder.

Anregungen: die Fragen im täglichen Leben gebrauchen. ‚Horch, der Hund bellt so laut. Warum wohl?‘ ‚Es hat geläutet. Wer kommt denn da?‘ ‚Warum hast du deinen Pulli ausgezogen?‘ ‚Womit kann ich die Schnur abschneiden?‘

Elihu wurde sehr sprechfreudig. Er wollte erzählen und er wollte Geschichten spielen. Und er konnte einige Geschichten schon gut zu den Bildern erzählen. Sobald ich die Türe öffnete, sprudelte er los. Die Reihenfolge und die Grammatik waren dabei nicht immer richtig, manchmal erzählte er auch etwas, das nicht stimmte, das er aber gerne getan hätte. Ich musste die Mutter überzeugen, dass Elihu keine Lügen erzählte, aber noch nicht richtig ausdrücken konnte, was er gerne getan hätte. Es fehlten ihm noch Ausdrü-

cke wie: ‚ich wäre gerne zu Mac Donald gegangen, doch meine Mutter wollte nicht.‘
Darum sagte er: ‚Mami und ich gehen zu Mac Donald. Mami schimpft.‘
Wir übten solche Szenen mit Biegepüppchen.

Anregungen: Wünsche von Elihu, wie der Besuch von Mac Donald im Erlebnisbuch mit Sprechblasen festhalten und dabei auch ‚warum‘ besonders üben.

Hörtest: Wörter, die ähnlich klingen. Brot – Boot
Puppe – Suppe
Hase – Nase
Pinsel – Insel
Dach – Bach.....

Elihu konnte die Wörter sehr gut unterscheiden. Fragte bei nicht bekannten ‚was ist das‘, ich zeigte ihm ein entsprechendes Bild. Die nicht bekannten Begriffe wurden in den nächsten Stunden besonders geübt.

Anregungen: so weit als möglich die nicht bekannten Begriffe ‚erleben‘ lassen. Im Zürichsee gibt es Inseln. Eine Rundfahrt mit einem Schiff machen. Welche Boote gibt es auf dem See? Einen Bach besuchen, auf das Rauschen des Wassers horchen. Auf den Dachboden steigen und das Dach besprechen.

Übungen: was gehört nicht dazu? Zu einem Messer, einer Gabel, gehört keine Säge. Zu Schuhen und Strümpfen gehört kein Ball.....die Übung wurde gleichzeitig zu einer Wiederholung der Namen der verschiedenen Dinge. Einige hatte er vergessen.

Anregungen: wiederholen ist wichtig. Auch im täglichen Leben daran denken. Nicht nur ‚putze deine Zähne‘ sagen, sondern dazwischen auch ‚drücke die Zahnpasta auf deine Zahnbürste und putze dir gut die Zähne. Drücke die Tube bitte hinten, nicht vorne, damit sie richtig leer wird.‘ ‚Wenn du deinen Pyjama angezogen hast, steigst du in dein Bett‘ statt ‚geh schlafen.‘

Mach - und Sachgeschichten wurden durchgenommen. Vom Schaf bis zum Pullover. Von der Kuh bis zu Butter und Käse. Von der Biene bis zum Honig. Vom Korn bis zum Brot.

Diese Bildkarten, die schliesslich einen Kreis ergeben, wurden mittels verschiedener Fragen gesucht und eingesetzt:

Wohin fliegt die Biene?

Was macht sie auf der Blume?

Wie saugt sie den Nektar aus der Blüte?

Wohin fliegt sie dann?

Was macht sie im Bienenstock?

Wer nimmt die Waben aus dem Bienenstock?

Was macht der Imker mit den Waben?

Zuletzt durfte Elihu Honig schlecken. Elihu kannte Begriffe wie Nektar, Waben, Imker natürlich noch nicht. Ich erwartete auch nicht, dass er diese sofort erlernte. Doch er sollte wissen, dass die Biene nicht Honig aus der Blüte ‚isst‘, sondern Nektar saugt. So wie er mit einem Trinkhalm Saft saugen konnte. Wir holten Trinkhalme und saugten Saft, wobei auch der Mundverschluss wieder geübt werden konnte, der noch manchmal Schwierigkeiten machte. Auch sollte vermittelt werden, dass Menschen einen Beruf haben. Nicht der Mann schleudert den Honig aus den Waben, sondern der Imker.

Der Bauer mäht das Korn.

Der Müller mahlt das Korn.

Der Bäcker backt das Brot.....

Das Bilderbuch ‚Pelles neue Kleider‘ wurde erzählt. Elihu wünschte sich ein Schaf. Dieser Wunsch gab uns wieder Gelegenheit ‚ich möchte gerne....warum kann ich nicht‘zu üben.

Anregungen: Der Weg zur Therapie führte an einer Mühle vorbei. Diese einmal besuchen. In Meggen den Bäcker in der Backstube besuchen. In einen Bauernhof gehen und beim Melken der Kühe zusehen. Bauernhöfe liegen am Weg von und zur Therapie. Die Berufe bei jeder Gelegenheit benennen. Der Elektriker installiert den neuen Backofen, nicht der Mann.

Elihu hatte immer noch Trotzanfälle, wenn er eine Aufgabe ausführen sollte, die er nicht tun wollte oder die er nicht verstanden hatte. Ich machte mit ihm verschiedene Rollenspiele mit den Handpuppen, wobei der Kasper von der Oma einen Auftrag erhielt, diesen nicht erledigen konnte und rief: ‚Sapperlot ich kann nicht, sapperlot ich will nicht, sapperlot ich mag nicht!‘ Das Wort ‚sapperlot‘ gefiel Elihu so gut, dass er es sofort übernahm und schliesslich auch ohne Trotz bei einer Übung sagte: „Ich kann nicht, sapperlot“.

Zu Beginn des zweiten Therapiejahres erhielt Elihu ein zweites CI. Wir hatten ihn gut auf die Operation vorbereitet, ihm auch erklärt, dass sein zweites Ohr nachher auch hö-

ren lernen müsse, verschiedene Übungen gemacht werden müssten, ehe er auch damit hören könne. Seine Antwort war: „Dann habe ich zwei Ohren“.

Die Anpassung des zweiten Implantates verlief ohne Schwierigkeiten und viel schneller als erwartet. Elihu konnte bereits nach drei Monaten mit dem zweiten Implantat gleich gut hören wie mit dem ersten.

Wir hatten mit ihm vereinbart, dass täglich dreimal nur mit dem neuen CI geübt werden würde. Die Zeiten wurden auf einer Pappuhr mit bunten Punkten festgehalten, jeweils mit der richtigen Uhr verglichen. Auch in der Therapie. Wir begannen wieder mit dem Unterscheiden von Stimmen und anderen Geräuschen, den Sprechlauten u.s.w. Da Elihu vor jeder Übung daran erinnert wurde, dass sein Ohr erst lernen müsste und er darum nicht sofort alles verstehen würde, horchte er auch geduldig, freute sich und war mächtig stolz, als er die ersten Sprechlaute erkannte. Er lernte aber auch ohne Trotzanfälle zu sagen, wenn er etwas nicht verstanden hatte oder wenn er müde war und die Übung abbrechen wollte.

Dies war ein grosser Schritt in seiner sozialen Entwicklung. Elihu trotzte nie mehr.

Aussage der Mutter: Endlich sind wir eine normale Familie. Wir können miteinander sprechen, lachen, diskutieren. Ich darf endlich nur Mutter sein.

Elihu hatte inzwischen in seinem Erlebnisbuch zu ‚lesen‘ begonnen. Er erkannte die meisten Wörter dem Wortbild nach. Wir bauten darum auch Leseübungen in die Therapie ein und nützten sie auch für das Hörtraining. (Tierpuzzle, bei dem immer zwei bis drei Wörter verschiedenster Bedeutung erkannt werden müssen. Tonne – Sonne, Wurm – Turm – Sturm) die Wörter stehen auf der Rückseite der einzelnen Teile.

Mit fünf Jahren trat Elihu in den Regel-Kindergarten ein. Wir hatten ihn gut auf diesen Schritt vorbereitet, auch auf die üblichen Fragen: ‚wie heisst du, wie alt bist du wo wohnst du, wie heisst deine Mama, wie heisst dein Papa, hast du einen Bruder, hast du eine Schwester...‘

Den Kindergarten durfte er schon einige Monate vor dem Eintritt einen Tag lang besuchen, die Kindergärtnerin kennen lernen.

Wir vereinbarten, dass Elihu ganz gleich wie alle anderen Kinder behandelt werden sollte, mir aber das jeweilige Thema übermittelt werden sollte, damit ich überprüfen konnte, ob Elihu alles verstanden hatte, eventuelle Lücken in seinem Sprachschatz geschlossen

werden mussten. Der Einsatz einer FM-Anlage wurde der Kindergärtnerin erklärt. Sie bat mich, von Besuchen in den ersten drei Monaten abzusehen, da sie das Kind zuerst kennen lernen, sich ihm völlig unbeeinflusst nähern wollte. Nach dieser Probezeit vereinbarten wir, dass ich einmal monatlich den Kindergarten besuchen und Elihu beobachten würde.

Elihu hatte nur eine Schwierigkeit: er fühlte sich nicht angesprochen, wenn die Kindergärtnerin zu der Gruppe sprach, wartete immer darauf, dass er speziell einen Auftrag erhielt, dass ein Kind direkt zu ihm sprach und nicht einfach im Kreis eine Frage beantwortete oder zum Gespräch etwas beisteuerte. Darum horchte er nicht zu, wusste nicht, wovon gesprochen wurde, was die Kindergärtnerin erzählt hatte.

Ich ging im Einverständnis mit der Kindergärtnerin darum bei jedem Besuch mit einer kleinen Gruppe von vier bis fünf in einen Nebenraum, erzählte dort die gleiche Geschichte oder nahm den gleichen Stoff durch.

Elihu war gewohnt auf mich zu hören und lernte in dieser Situation, dass alles, was ich sagte, auch die anderen Kinder betraf, jeder antworten konnte, jeder zuhörte. Er begriff, dass auch ihn anging, was von der Kindergärtnerin zu der Gruppe gesprochen wurde.

Die Förderbereiche des Kindergartens:

Emotional-soziale Reife	Körperliche Reife	Intellektuelle Reife	Kreativität
Ablösung der Familie	Grobmotorik (hüpfen, rennen...)	Sprachentwicklung	Umsetzen eigener Ideen
Aufbau neuer Beziehungen	Feinmotorik (schneiden, zeichnen..)	Zahlenbegriffe	Fantasie
Gruppenfähigkeit		Zeitbegriffe	Musikalität
Triebverzicht		Farbbegriffe	Gestalterische Fähigkeiten
Frustrationstoleranz		Visuelle Wahrnehmung	Sprachliche Ausdruckskraft
Selbständigkeit		Akustische Wahrnehmung	Lösungen finden
Verantwortlichkeit		Taktile Wahrnehmung	Spontanität
Lern - und Leistungswille		Konzentration	Experimentierfreudigkeit
Eigeninitiative, Arbeitshaltung Schulfreude			

Im Laufe der Kindergartenzeit konnten alle oben angeführten Ziele erreicht werden.

Elihu hatte schon länger grosse Freude an Musik gezeigt. Er spielte in jeder Therapie-stunde auf dem Xylophon oder dem Keyboard seine eigenen ‚Melodien‘. Plötzlich wollte er wissen, wie man ‚Bruder Jakob‘ spielt, ein Lied, das im Kindergarten in drei Sprachen gesungen wurde. Aber er wollte es auf dem Keyboard spielen. Ich zeichnete grosse Notenlinien, schrieb aber statt der Noten 1, 3,... und erklärte ihm, dass die Zahlen die Finger seiner rechten Hand bedeuteten. Er fand dies sehr lustig und war bald imstande, das Lied auch auswendig mit dem richtigen Fingersatz zu spielen.

Die Mutter meldete Elihu zum Klavierunterricht an. Er spielt inzwischen mit beiden Händen nach Noten und singt dazu. Die Lehrerin machte zu den Melodien Texte, sofern es nicht sowieso Lieder waren.

Die Therapiestunden wurden im zweiten Kindergartenjahr auf einmal wöchentlich beschränkt. Elihu konnte inzwischen sehr gut verfolgen, wovon im Kindergarten gesprochen wurde, er hatte Freunde gefunden, spielte mit ihnen in seiner Freizeit, übernahm Ausdrücke von ihnen, schaltete sich in Gespräche der Eltern ein und gab seinen Beitrag dazu.

Mit sieben Jahren trat Elihu in die Regelschule ein.

Hörzustand: vollkommen hörgerichtet. Versteht Sprache auch aus grösserer Entfernung über das Ohr, z.B. was die Mutter vom 2. Stock ihm zuruft. Kann einer vorgelesenen Geschichte nur über das Ohr folgen und sie mit eigenen Worten nacherzählen.

Sprechen: Elihu spricht ‚normal‘ mit schweizerischem Tonfall. Die Sprache ist klar und deutlich, kein Unterschied zur Sprache normal hörender Kinder.

Sprache: sehr reiches Vokabular. Kann seine Erlebnisse fehlerfrei erzählen, seine Meinung zu einem Thema ausdrücken, auch seine momentane Verfassung schildern. (‚Weißt du, heute kann ich nicht viel lernen. Ich bin nämlich im Wald gewesen und todmüde‘. -Eintrag wortwörtlich aus den Akten)

Therapiekinder, bei denen die Therapie vor dem ersten Lebensjahr begonnen wurde

Dank der frühen Erfassung, kommen mehr und mehr Kinder vor dem ersten Lebensjahr zu Therapie. Der Einstieg und die weitere Erziehung zum Hören und Sprechen erfolgt immer nach den gleichen Regeln, welche bereits beschrieben wurden.

Doch Kinder, die schon so früh hören und über das Hören sprechen lernen, entwickeln sich fast altersentsprechend, haben mit drei Jahren den Sprachstand eines normal hörenden Kindes erreicht, verfügen manchmal sogar über einen grösseren Wortschatz als diese.

Es ist kein ‚Drill‘, der die Kinder so weit bringt, sondern einfach die vermehrte Zuwendung der Eltern und Bezugspersonen. Es gibt leider immer weniger Eltern, die sich Zeit nehmen, oder haben, mit dem Kind vor einem Blümchen stehen zu bleiben, dessen Blätter zu betrachten, über das Blümchen zu sprechen.

Manchen jungen Müttern fällt es schwer, mit ihren Kindern zu spielen.

Auditiv-verbale Therapeuten können nicht mehr nur den Eltern Anregungen geben. Sie müssen erstens genügend Zeit zu Verfügung haben, um die Anregungen auch zu demonstrieren, zweitens Tagesmütter, Betreuerinnen von Spielgruppen und andere Bezugspersonen mit in die Therapie einbeziehen.

Auditiv-verbale Therapie ist keine Logopädie. Auditiv-verbale Therapie erfasst alle Bereiche der Entwicklung, Logopädie nur den Bereich des Sprechens. Ein Logopäde/in kann in 20 Minuten Therapiezeit durchaus alle nötigen Übungen durchführen, der auditiv-verbale Therapeut/in nie.